Regionalkonferenz Nord-Ost 2010

„Interkulturalität — Diversität“

Elternarbeit in der Nord-Neuköllner Jugendhilfe

8. September 2010

10.00 Uhr — 17.00 Uhr

Jugend-, Kultur- und Werkzentrum Grenzallee
Grenzallee 5
12057 Berlin

Jugendamt Neukölln

ASPE Ambulante sozialpädagogische Erziehungshilfe

GANGWAY e.V. Straßensozialarbeit in Berlin

Jugendwohnen im Kiez – Jugendhilfe gGmbH

LebensWelt gemeinnützige Gesellschaft für interkulturelle Jugendhilfe mbH

Inhaltsverzeichnis

Programm 2

Die Initiatorin und die Moderatorin / der Moderator 3

Die Gastgeber-Einrichtung 4

Aktuelle Angebote JKW Grenzallee 5

Begrüßung durch Vera Bethge 6

Gabriele Vonnekold: „Interkulturelle Öffnung in der Jugendhilfe – Den Dialog der Kulturen zum Wohl des Kindes organisieren“ 7

Martin Stratmann: „Wegbeschreibung der interkulturellen Organisationsentwicklung von AspE e.V.“ 9

Mehmet Asci: „Wegbeschreibung der interkulturellen Organisationsentwicklung der Lebens*W*elt gGmbH“ 11

Prof. Dr. Stefan Bestmann: „Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendhilfe – Herausforderungen und Thesen aus Wissenschaft und Forschung“ 16

Arbeitsgruppe 1: Interkulturelle Elternarbeit in der Schule 26

Arbeitsgruppe 2: Interkulturelle Elternarbeit in der Kita 28

Arbeitsgruppe 3: Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendarbeit 29

Arbeitsgruppe 4: Interkulturelle aufsuchende Elternarbeit 31

Arbeitsgruppe 5: Interkulturelle Elternarbeit im regional sozialpädagogischen Dienst 33

Der Aktionsplan für jede/n Teilnehmer/in 34

Beispiel eines ausgefüllten Aktionsplans 35

Teilnehmer/innen der Regionalkonferenz Neukölln Nord-Ost 2010 36

Impressionen vom Tag 40

Resümee und Ausblick 41

Danksagung 43

Impressum 44

Programm

09.30 Uhr Einlass und Begrüßung

10.00 Uhr Gabriele Vonnekold, Neuköllner Stadträtin für Jugend

Interkulturelle Öffnung in der Jugendhilfe – Den Dialog der Kulturen zum Wohl des Kindes organisieren

10.30 Uhr Martin Stratmann, Geschäftsführer AspE e.V.
Mehmet Asci, Geschäftsführer LebensWelt gGmbH

Wegbeschreibung der interkulturellen Organisationsentwicklung freier Träger der ambulanten Jugendhilfe am Beispiel von AspE e.V. und Lebens*W*elt gGmbH

11.00 Uhr Fragen, Diskussionen

11.15 Uhr Pause

11.30 Uhr Prof. Dr. Stefan Bestmann, Europäisches Institut für Sozialforschung

Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendhilfe – Herausforderungen und Thesen aus Wissenschaft und Forschung

12.00 Uhr Fragen, Diskussionen

12.30 Uhr Mittagspause

13.30 Uhr Thematische Arbeitsgruppen

1. Interkulturelle Elternarbeit in der Schule (AG-Leitung: Susanne Birk und Safina Sejdijaj)
2. Interkulturelle Elternarbeit in der Kita (AG-Leitung: Hediye Yilmaz und Martina Valjevcic)
3. Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendarbeit (AG-Leitung: Christian Bolz und Manutscher Taheri)
4. Interkulturelle aufsuchende Elternarbeit (AG-Leitung: Heike Kreßler und Nalan Özenir)
5. Interkulturelle Elternarbeit im regional sozialpädagogischen Dienst (AG-Leitung: Susanne Gewinner und Robert Schramm)

16.00 Uhr Verabredungen zu den Ergebnissen der Arbeitsgruppen

16.30 Uhr Resümee, Verabschiedung und Ausblick

Moderation: Berna Steber, Gülsah Erol, Robert Schramm

Die Initiatorin

Vera Bethge
Regionalleiterin Region Nord-Ost

Vera.Bethge@bezirksamt-neukoelln.de

Die Moderatorinnen / Der Moderator

Berna Steber
Jugendamt Neukölln RSD

Berna.Steber@bezirksamt-neukoelln.de

Gülsah Erol
Jugendamt Neukölln RSD

Guelsah.Erol@bezirksamt-neukoelln.de

Robert Schramm
Jugendamt Neukölln RSD

Robert.Schramm@bezirksamt-neukoelln.de

Die Gastgeber-Einrichtung

Veranstaltungsort war das **Jugend-, Kultur- und Werkzentrum Grenzallee**. Hier stellt sich die Gastgeber-Einrichtung kurz vor:

Das Jugend-, Kultur- und Werkzentrum Grenzallee wurde im September 1994 eröffnet. Damals hieß es nur Jugendzentrum, die Profilierung zur Jugendkultureinrichtung und die Entwicklung zum Gemeinwesen und berufsorientierenden Werkzentrum entstand am Bedarf orientiert in den vergangenen Jahren.
Von Anfang an waren wir ein multikulturell zusammengesetzt arbeitendes Team, kulturelle Vielfalt war uns immer wichtig.
Die jugendkulturellen Bereiche Musik, Tanz und Multimedia sind Schwerpunkte unserer Einrichtung.
Anfänglich wurden viele Musikveranstaltungen, hauptsächlich in der Rockmusik organisiert. Mit der Zeit hat sich die Richtung auf Hip Hop und Street Dance verändert, und das JKW Grenzallee wurde weit über Berlin hinaus bekannt.
Wir erreichen Jugendliche verschiedener Herkunft, stets darauf achtend, dass keine Peer Group dominiert und Vielfalt verhindert.
Zu den Veranstaltungen für und von Jugendlichen organisieren wir Feste, die auch Erwachsene ansprechen und Begegnungen zwischen Jung und Älteren ermöglichen.
Zur neuen Zielgruppe gehören insbesondere unsere Nachbarn aus dem Wohngebiet der Weißen Siedlung.
In regelmäßigen Abständen finden bei uns Themenabende zu unterschiedlichen Kulturen statt, die großen Anklang finden.
Ein besonderes Highlight ist auch unser Berliner Abend, der immer wieder andere Facetten Berliner Kultur vorführt.
Unser zweiter Schwerpunkt ist die berufsorientierende Arbeit für unter 25jährige joblose junge Menschen in Kooperation mit dem Jobcenter. In vier Qualifizierungsmodulen versuchen wir, junge Menschen für ein selbstfinanziertes Leben zu aktivieren und zu motivieren.
Unser dritter Schwerpunkt ist unsere Werkstatt für sozialraumorientierte Bau- und Werkprojekte. Hier werden interkulturelle Themen künstlerisch und bautechnisch umgesetzt, aber auch vieles andere für die Öffentlichkeit hergestellt.
Gute Atmosphäre, offener und freundlicher Umgang zeichnen darüber hinaus unsere Einrichtung aus.

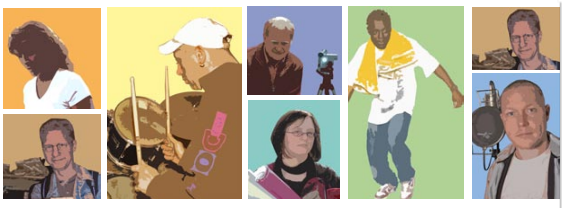
Manutscher Taheri
Leiter der Einrichtung

Kontakt:

JKW Grenzallee
Grenzallee 5
12057 Berlin
www.grenzallee.com
team@grenzalle.com

Aktuelle Angebote JKW Grenzallee

Jugend-, Kultur- und Werkzentrum
Grenzallee



Manutscher Taheri
Leitung

Nicola Gronwald
Koordination Angebote

Rainer Sarnowski
Stellv. Leitung, Praxisanleitung

Prince
Tanz-Workshops, Street- und Breakdance, auch für Anfänger, Auftritte

Ray
Schlagzeug,- Gitarrenunterricht für Anfänger und Fortgeschrittene

Patryk
Hip Hop Attack, Musik am PC

Mike
Medientrainer, Videoprojekte

Frauke
Kreativ - Angebote, Dokumentationen und Layout

Andreas
Computer/Webmaster & Technik, Computerangebote und Projekte

Ernst und Rainer
Werkstatt, Holz- und Handwerksprojekte

Hussein
Hinausreichende Arbeit

Grenzallee 5, 12057 Berlin

Öffnungszeiten
Mo, Mi, Do 14:00-21:00 Uhr,
Di 14.00-20:00 Uhr, Fr 14:30-21:00 Uhr

Tel. 6805-6446
team@grenzallee.com
www.grenzallee.com

Begrüßung durch Vera Bethge

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich begrüße Sie ganz herzlich hier im Jugend-, Kultur- und Werkzentrum Grenzallee zur Regionalkonferenz Neukölln Nord-Ost 2010. Das Thema der Konferenz „Interkulturalität – Diversität. Elternarbeit in der Nord-Neuköllner Jugendhilfe“ soll jugendpolitisch eine Richtung vorgeben und die interkulturelle Öffnung unserer Institutionen und Organisationen vorantreiben.

Diversität, Vielfalt, ist eine Ressource – sie aber zu erkennen, wertzuschätzen, zu fördern und einzusetzen ist entscheidend eine Frage der persönlichen und professionellen Haltung.

Es kommt auf Sie an – Ihre Profession, Ihre Erfahrungen und Ihre Handlungen sind entscheidend. Die Konferenz will hier unterstützend sein. Ein hohes Ziel, aber es kommt auf die Taten, die kleinen Schritte in diese Richtung an. Das kann und sollte ein Ergebnis des heutigen Tages sein. Ich hoffe, dass dies ein Ergebnis der Arbeitsgruppen sein wird.

Das Thema, meine Damen und Herren, hat großes Interesse geweckt. 150 Menschen haben sich angemeldet aus allen aktiven und engagierten Bereichen der Region. So nehmen an dieser Konferenz Schulsozialarbeiter/innen, Kita-Leiter/innen und Mitarbeiter/innen, Lehrer/innen, Schulleiter/innen, Kinder- und Jugendarbeiter/innen, Quartiersmanager/innen, Bürger/innen, Elternvertreter/innen, Kolleg/innen der Jugendhilfe freier Träger und des Jugendamtes teil.

Ich möchte Ihnen Berna Steber, Gülcan Erol und Robert Schramm vorstellen. Diese drei werden uns als Moderator/innen durch den Tag führen. Ich begrüße ganz herzlich unsere Jugendstadträtin Gabriele Vonnekold und freue mich, dass sie als erste zu uns sprechen wird.

Ich wünsche Ihnen allen, uns allen, einen erfolgreichen Tag.

Gabriele Vonnekold

Neuköllner Stadträtin für Jugend

Interkulturelle Öffnung in der Jugendhilfe

Den Dialog der Kulturen zum Wohl des Kindes organisieren

Neukölln, der Treffpunkt vieler Kulturen

- Neukölln war, ist und wird auch in Zukunft immer ein Einwanderungsbezirk sein
- Vielfalt ist ein Gewinn
- Ein Zusammenleben in Vielfalt braucht gemeinsame Grundwerte
- Schlüssel zur Gemeinsamkeit sind Bildung und Förderung der Kinder

Eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Familien in der Jugendhilfe ist nur möglich, wenn es eine Verständigung über Werte und Ziele in der Erziehung gibt.

Voraussetzungen sind:

1. Reflexion der eigenen und die Kenntnis der Erwartungen, Werte und Ziele des Gegenübers
2. Anerkennung und Wertschätzung der kulturellen Vielfalt und klare Haltung zu Grundwerten

Was kann ein Jugendamt tun, um die interkulturelle Öffnung zu befördern?

1. Personalentwicklung
   - Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
   - Personalauswahl

2. Kooperation mit interkulturell aufgestellten Partnern
   - Freien Trägern
   - Kulturmittlern
   - Vertretern der Communities

3. Anerkennungskultur
   - Zeichen der Willkommenskultur
   - Abbau von Schwellen
   - Anerkennung der speziellen Leistungen der Migration
   - Klarheit in der Haltung zu den Grundwerten

Kurzvita Gabriele Vonnekold

- geboren am 11. April 1952
- Studium der Politologie und Germanistik
- Referendariat für das höhere Lehramt
- Zusatzausbildung als Personalreferentin
- 1989 – 2006 Tätigkeiten im kaufmännischen Bereich: Filialleitung im Buchhandel, Bewerbungstraining für Schwerbehinderte, Finanzmanagement sozialer Projekte
- Gründungsmitglied der Alternativen Liste für Demokratie und Umweltschutz
- 1981 – 1983 Mitglied der Bezirksverordnetenversammlung von Neukölln, Vorsitzende der AL- Fraktion
- 1987 – 1989 Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 1998 – 2000 Vorstandssprecherin des Kreisverbandes Neukölln von Bündnis 90/Die Grünen
- 2001 – 2006 Mitglied der Bezirksverordnetenversammlung von Neukölln
- Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Martin Stratmann

Geschäftsführer AspE e.V.

Wegbeschreibung der interkulturellen Organisationsentwicklung von AspE e.V.

Bis Ende 90er Jahre

- nur wenig ausgebildete Fachkräfte mit Migrationshintergrund
- kaum Anfragen für Fachkräfte mit Migrationshintergrund

Weitere Entwicklung ab ca. 2000

- Für Familien mit Migrationshintergrund werden i.d.R. Fachkräfte mit dem gleichen Hintergrund gesucht
- Für AspE e.V. ergibt sich die Chance und die Notwendigkeit zur interkulturellen Teamöffnung

Unser Prozess der interkulturellen Teamöffnung

- Integration von mehreren KollegInnen gleichzeitig
- Rahmenvorgaben von der Trägerleitung, Implementierung „bottom up“ aus den Teams
- Schaffung von Orten der Begegnung und des Austausches

Professionalisierung durch die Arbeit im interkulturellen Team

- Zugewinn an Kenntnissen und Fähigkeiten
- Notwendigkeit zur konstruktiven Auseinandersetzung
- Reflexion eigenen Handels und eigener Haltungen
- Arbeit auf Augenhöhe mit den KollegInnen und den Familien

Die interkulturelle Arbeit von AspE im Bezirk

- Kulturelle Hintergründe der Familien werden in die Arbeit mit einbezogen
- Wirkliches Kennenlernen und Verstehen steht im Fokus
- Grundlagen der Arbeit sind Empathie, Reflexionsfähigkeit, Wertschätzung, Vernetztsein

Kurzvita Martin Stratmann

- geboren 1963 im Landkreis Celle in Niedersachsen
- 1984 Umzug nach Berlin
- Studium der Psychologie an der Freien Universität, Abschluss 1991
- 1988 – 1996 freiberufliche Tätigkeit in der Familienhilfe für verschiedene Jugendämter, darunter auch Neukölln
- 1996 Gründung des Freien Trägers der Jugendhilfe AspE e.V. (zusammen mit Andrea Walter-Gröger)
- Geschäftsführer AspE e.V.
- Die Arbeit des Trägers beschränkte sich anfangs auf flexible Erziehungshilfen. Im Laufe der Jahre kamen als Tätigkeitsfelder Soziale Gruppenarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit sowie weitere Projekte, insbesondere im Zusammenhang mit Gesundheit und Frühprävention, hinzu.
- verheiratet mit einer türkischstämmigen Frau, eine gemeinsame Tochter

Mehmet Asci

Geschäftsführer LebensWelt gGmbH

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

1999 stand das „heiß geliebte – und heiß kritisierte“ – „Berliner Honorarmodell“ vor dem Aus. Die Leistungen der ambulanten Erziehungshilfen sollten künftig von freien Trägern durchgeführt werden. Mit dem Gesetz zur Scheinselbständigkeit kam auch der Druck, die Hilfen und die Beschäftigung der Fachkräfte grundsätzlich auf freie Träger zu übertragen. Dies war die Geburtsstunde von LebensWelt!

Wie wir alle wissen, sind in den Jahren damals viele neue freie Träger entstanden. Einige neu gegründete Träger hatten sich seinerzeit in einem Bezirk, in einer großen Runde vorgestellt. Ein Mitarbeiter des Jugendamtes sagte mir in dieser Runde, dass er schade finde, dass wir „LebensWelt“ heißen. Denn dieser Name würde eher zu einem deutschen Träger passen - nicht zu einem interkulturellen Träger. Als ich den Mitarbeiter fragte, was er denn gerne hätte, antwortete er: „Irgendein türkischer Name wäre nicht schlecht.“ Wenn wir auf ihn gehört hätten, würden wir vielleicht heute „Kismet gGmbH“ heißen - oder „Deutsch-türkische Begegnungsstätte e.V.“ – oder: „Heimweh gGmbH“?

„LebensWelt“ ist aber nicht nur unser Name, sondern auch unser Programm. „Lebenswelt“ bedeutet, kurz und vereinfacht gesagt: Die Welt mit den Augen derjenigen Menschen sehen, die in ihr leben – nicht nur mit den Augen eines Theoretikers. Wir wollten keine Migrantenorganisation gründen. Wir wollten uns nicht für die Interessen einer bestimmten Ethnie in Berlin engagieren. Sondern wir wollten ein interkulturelles Team aufbauen. Das dank seinen interkulturellen Kompetenzen die Bedürfnisse, Interessen und kulturellen Besonderheiten seiner Adressaten versteht – und dementsprechend pädagogisch handelt. Das war unsere Vision!

Die Wirklichkeit heute ist, dass ich mich freue über die professionelle soziale Handlungs- und Fachkompetenz unserer Mitarbeiter. Unsere Mitarbeiter sind unsere wichtigsten Ressourcen. Wir Lebensweltler definieren interkulturelle Organisationsentwicklung, interkulturelle Fachkräftekompetenz und interkulturelle Verständigung mit den Adressaten als zentrale Qualitätsmerkmale. Dabei spielt die interkulturelle Elternarbeit eine zentrale Rolle. Konkret schulen wir u. a. Fachkräfte zu Elterntrainings-Leiterinnen, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzbund - gemäß „Starke Eltern – starke Kinder“. Mit diesen Elterntrainingskursen haben wir inzwischen 48 Kolleginnen und Kollegen unterschiedlicher Herkunftssprache qualifiziert.

Wir veranstalten auch gezielte Elterntrainingskurse in Kitas, Schulen, in der Nachbarschaft, in der Familienhilfe. Wir bieten Integrationskurse für Frauen - Sprache lernen als erster Zugang zur Gesellschaft.

Außerdem bedeutet interkulturelle Elternarbeit für uns:

- Elternvernetzung Reuterkiez
- Interkulturelle Moderation
- Themenspezifische Elternabende in Kitas, Schulen, bei

Bedarf in Muttersprachen
- Welcome-Projekt
- das Programm Schulverweigerung - Die 2. Chance
- Übergangsmanagement Kita/Schule, Schule/Beruf in verstärkter Zusammenarbeit mit den Eltern

Worauf wir insbesondere stolz sind, ist der Aufbau von Elternkompetenzzentren in unseren zwei Kitas in Neukölln.

Mit unserer externen Evaluation „Interkulturelle Familienhilfe bei LebensWelt“ wollen wir auf der anderen Seite der Frage nachgehen: Wie beeinflusst interkulturelle Kompetenz Veränderungen in der Familie - und die Zufriedenheit mit der Hilfe? Für uns ist es besonders wichtig, die Bewertung der Hilfen durch die Eltern zu erfahren. Die Evaluation erfolgt in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Hochschule Berlin. Ich bedanke mich an dieser Stelle sehr dafür, dass das Jugendamt Neukölln durch Herrn Robert Schramm im Evaluationsbeirat vertreten ist. Wir freuen uns jetzt schon darauf, Ihnen die Ergebnisse der Evaluation im Frühjahr 2011 auf einer Fachtagung vorzustellen - und gemeinsam zu diskutieren.

Wir Lebensweltler gehen von einem dynamischen Kulturbegriff aus. Kulturspezifische Eigenarten sind im ständigen Wandel. Interkulturelle Organisations- und Fachkräfte-Merkmale sind daher kein einmal erworbener und dann mechanisch abrufbarer Besitz. Die kultursensiblen Haltungen müssen auf mehreren Ebenen angelegt und kontinuierlich befördert werden!

Deshalb organisiert LebensWelt z. B. seit acht Jahren mit dem Deutsch-Französischen-Jugendwerk eine interkulturelle, trinationale Fortbildungsreihe: Die Teilnehmer können in drei Ländern – in Deutschland, Frankreich und in der Türkei – interkulturelle Erfahrungen machen. Und vor Ort andere, neue Methoden und Konzepte kennenlernen. In Workshops erkennen die Teilnehmer Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Sozialen Arbeit. Dies verstehen wir als Chance im Sinne von Diversity.

Erich Kästner sagte einmal: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Aber was genau ist das Gute? Und wenn man es denn weiß, wenn man es herausgefunden hat – auf welche Weise tut man es?

In der Fachöffentlichkeit wird seit Jahren die interkulturelle Öffnung der Regeldienste breit diskutiert. Beschäftigte mit interkultureller Kompetenz und Migrationshintergrund sollen eingestellt werden. Es liegt auf der Hand, dass dies schon längst geschehen sollte: In Berlin werden 200 verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. Eine halbe Million Menschen haben einen Migrationshintergrund. 45 Prozent der Jugendlichen unter 16 Jahren haben einen Migrationshintergrund. In unseren Kitas in Neukölln betreuen wir über 90 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund. Die Zahlen sprechen für sich! Das Berliner Leben ist schon längst durch kulturelle Vielfalt gekennzeichnet.

Eine Organisation, die sich auf diese vielfältigen Herausforderungen einlassen will, muss die Komplexität der Realität in ihrer Struktur möglichst abbilden. Viele Organisationen stehen noch „vor einer großen Aufgabe einer interkulturellen Alphabetisierung!“ LebensWelt versucht, von Anfang dieser Vielfalt gerecht zu werden. Wir sind sehr froh, dass wir mittlerweile Familien in 52 unterschiedlichen Sprachen betreuen und beraten können. Le-

bensWelt ist seit Anbeginn eine interkulturell geprägte Organisation für alle Bürger der Stadt.

Nicht nur deswegen frage ich mich: Was meint jetzt der Begriff der Öffnung? Was soll geöffnet werden? Und Öffnung kann viel bedeuten. Institutionen oder Orte können sich öffnen, Gruppen oder Einzelne, Verfahren und Abläufe. Öffnung kann neue Wahrnehmungsperspektiven bedeuten, die Bereitschaft, neue Erfahrungen zu machen - auch eine neue Wahrnehmung von Emotionen. Öffnung ist dann neues Denken. Öffnung kann aber auch die daraus resultierenden Erkenntnisse bedeuten – im Idealfall neues Handeln: etwas öffnen, was geschlossen oder verschlossen ist. Öffnung bedeutet eine Anstrengung. Und beansprucht Zeit, Geduld, Konzepte, Pläne – vor allem auch Handlungen. Öffnung hat noch eine weitere Bedeutung. Nämlich Informationsvermittlung. Das heißt Schaffung von Transparenz. Kurzum: Der Begriff der Öffnung ist vielschichtig. Schon deshalb, weil auf der anderen Seite auch gefordert wird, dass die Migrantenfamilien sich selbst öffnen. Das ist eine besondere Herausforderung für die Fachkräfte von LebensWelt. Wenn sich die Familien verbarrikadieren. Wir sind manchmal „Barrikadenstürmer“ – vor allem, wenn es um Kinderschutz geht. Gerade dann ist interkulturelle Kompetenz von allerhöchster, von existentieller Bedeutung.

Lassen Sie mich einen Gedanken aus dem Kreis der Kollegen nutzen – diese „unfrisierten Gedanken“ sollen sich übrigens Ende des Jahres gesammelt in Buchform wiederfinden –, also der Satz lautet: „Interkulturelles Lernen ist, etwas zu bekommen, was man nicht bestellt hat und trotzdem behält.“ Man behält es, weil es gut ist, weil es bereichert, weil es gefällt, weil es hilft. Man hat es nicht bestellt, weil man es nicht kannte. Aber man hält seine Antennen immer auf Empfang. Ich könnte auch sagen: Man ist lernbereit.

Unsere Startvoraussetzungen machten uns deutlich, dass wir nur als lernende Organisation überleben konnten. Dass wir LebensWelt nicht aufbauen konnten wie ein Stahlgerüst, sondern dass wir wachsen mussten wie ein Baum – flexibel, der Situation angepasst. Die Struktur der Organisation LebensWelt haben wir parallel zum Wachstum der Organisation entwickelt. Möglich ist das nur dann, wenn die Mitarbeiter einbezogen werden, wenn sie ernst genommen, wenn sie geschätzt werden. Gelebtes Wertschätzen und aktives Beteiligen sind wesentliche Schlüssel zur Mitarbeiterzufriedenheit – und zur Entwicklung und Erhaltung einer lebendigen und lernenden Organisation. Wir sind dabei gleichzeitig Sender und Empfänger – und daraus entsteht das, was ich interkulturelles Milieu nennen möchte.

Es ist ein Netzwerk – von Kommunikation, von Beratung, von Diskussion, von Austausch. Aber über das Fachliche hinaus bietet dieses Netzwerk, dieses Kraftfeld den emotionalen Rückhalt, den unsere Fachkräfte bei ihren Aufgaben brauchen.

Wollte ich den Ansatz von LebensWelt in einem griffigen Motto zusammenfassen, dann müsste das lauten:

„Wir holen die Menschen dort ab, wo sie stehen.“

Aber auch hier stellt sich das Problem: Wie abholen? Abholen kann nur die gut funktionierende Straßenbahn, in die der Fahrgast auch einsteigen mag. Nicht eine, bei derer Anblick man sagt: „Da bleibe ich lieber im Regen stehen.“ Die Tür dieser Eisenbahn, in die man gerne einsteigt, dieses Werkzeug, dieser Ansatzpunkt ist die Sprache im umfassenden Sinne. Die Möglichkeit, die Fähigkeit, auch die Bereitschaft, den Menschen in seiner

Sprache anzusprechen und eine gemeinsame Sprache zu finden. Dabei verändern sich nicht nur die Fahrgäste, sondern auch deren Kultur im Umgang mit sich selbst und den Anderen. Somit entstehen neue Ressourcen.

Für uns pädagogische Fachkräfte heißt das auf der anderen Seite ist ein Einstieg in eine Eisenbahn der Familie. Und im Idealfall ein Ausstieg nach ein paar Stationen. Denn der Lokomotivführer der Eisenbahn ist nicht der Familienhelfer, sondern die Familie selbst. Was die Fachkräfte auf der gemeinsamen Fahrt tun können, ist, die klare, offene, neugierige, gelassene und wertschätzende Wegbegleitung zur Selbstbestimmung der Fahrt; Ziel ist dabei: Keine Begleitung, keine Panne!; also Hilfe zur Selbsthilfe!

Wir müssen uns auch klarwerden, dass ein eigener Migrationshintergrund zum besseren Verständnis führen kann, jedoch keine Bedingung dafür darstellt. Sprache ist die eine Sache. Aber Interkulturalität ist eine Haltung, eine Grundeinstellung. Niemand kann von einem Mitarbeiter einer Institution erwarten, wirklich sämtliche Muttersprachen seiner potentiellen Adressaten zu sprechen. Das wäre unmöglich. Aber die Haltung der Interkulturalität bedeutet in diesem Fall, nicht hinter der Sprachbarriere in Deckung zu gehen. Sondern immer wieder tief durchzuatmen und sein Navigationssystem auf Menschlichkeit einzustellen. Das gilt auch für die Migranten gleichermaßen!

Den einzelnen Menschen zu sehen, ihn beim Namen zu nennen und auf das bedeutendste Werkzeug der Klischee-Fabrikation zu verzichten. Ich meine den direkten Artikel. „Die“ Türken, „die“ Araber, „die“ Bosnier, „die“ Deutschen, „die“ Muslime, „die“ Was-auch-immer. Der gebetsmühlenartig wiederholte Hinweis auf den Migrationshintergrund kann sehr schnell dazu dienen, den Menschen im Vordergrund, den sehr lebendigen Menschen, zu vergessen und zu verdrängen! Genau daher nannte ich auch die Lebensweltorientierung und die Sozialraumorientierung als Prinzipien, wobei sich schon im Namen unserer Organisation diese Hinwendung ausdrückt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

das wirklich Wunderbare an der Sozialpädagogik ist ja, dass sie einem großen Schlüsselbund ähnelt. Was ich damit sagen will, ist schlichtweg, dass im Grunde wenig erfunden, dafür aber sehr viel gefunden wird, was bisher ungenutzt blieb oder einfach übersehen wurde: Die Neugier an Menschen!

Ja, wir holen die dort Menschen ab, wo sie stehen. Dabei begegnen wir den Menschen auf gleicher Augenhöhe. Und dann helfen wir ihnen, sich zu öffnen. Und sie laufen aus dieser ummauerten Lebenswelt - und laufen gleich gegen die nächste Mauer. Die heißt dann „kein Ausbildungsvertrag“ oder was auch immer. Es ist die schlichte Feststellung, dass diese unsere Gesellschaft noch zu viele Deckel hat, zu viele Barrieren. Um das festzustellen, braucht man übrigens keinen Migrationshintergrund. Was zeigt, dass unser Anliegen das Anliegen aller Bürger dieser Stadt ist - selbst wenn es mancher noch nicht verstanden haben mag.

Die neuen, skandalösen Behauptungen des realitätsfremden Thilo Sarrazin bestätigen diese Gedanken. Wer macht hier wen dümmer? Wer schafft hier Deutschland wirklich ab? Ein strukturelles Problem wird auf dem Rücken der sozial benachteiligten Kinder, Jugendliche und deren Eltern ausgetragen.

Ein Leitbild der Sozialen Arbeit, und ein Leitbild der Bundesrepublik Deutschland, ist für mich nicht Ausgrenzung und Abschottung, sondern Suche nach Gemeinsamkeit. Soziale Arbeit nimmt die bunte gesellschaftliche Vielfalt aber nicht einfach als nur positiv hin. Sie muss Machtverhältnisse und gesellschaftliche Ausgrenzungsmechanismen zum Thema machen. Sie muss sich professionell dafür einsetzen, allen Bürgern, damit auch Minderheiten eine strukturelle, rechtlich abgesicherte systemische Inklusion zu ermöglichen: Interkulturalität - auch zwischen Jung und Alt, Frau und Mann, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Handicaps.

Wir alle in diesem Saal arbeiten mit und für alle Menschen. Wir bewegen uns in deren Lebenswelten; wir verankern uns und sie in den Sozialräumen. Wir sorgen für Bodenhaftung. Und dennoch sind wir alle ein Teil einer Vision, einer extrem wichtigen Aufgabe und einer großen Chance.

Abschließend bedanke ich mich herzlich für die bisherige Unterstützung, Anregung und Kritik aller Kolleginnen und Kollegen in Neukölln. Ich bin mir sicher, dass diese Veranstaltung die weitere Zusammenarbeit aller Beteiligten noch verstärken wird. Für uns Lebens-Welt ist dies eine Bereicherung, eine Freude und eine Lust, das Bewährte fortzuführen und die Jugendhilfe in unserem Bezirk weiterhin gemeinsam auszubauen.

Herzlichen Dank!

Kurzvita Mehmet Asci

- geboren am 27.07.1961
- MA Germanistik / Soziologie / Publizistik
- Mediator
- Literarische Übersetzungen Deutsch / Türkisch
- 1989-1999 Familienhelfer auf Honorarbasis

Prof. Dr. Stefan Bestmann

Europäisches Institut für Sozialforschung

Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendhilfe – Herausforderungen und Thesen aus Wissenschaft und Forschung

1. Provokation
Eltern... ein ressourcenorientierter Blick auf Nichtskönner?

Wie kann Frau und Mann heutzutage eigentlich noch kompetent in Elternaufgaben sein? Es gibt geradezu einen Tsunami an Ratgebern, Kursen, Workshops, Sendungen und dergleichen:

- Starke Eltern starke Kinder
- Unser Kind wird Kindergartenkind
- Programm „Freiheit in Grenzen“
- Papa-wir brauchen Dich!
- Abstillen
- Wenn Mädchen schlagen...
- Wie viele Ausnahmen sind erlaubt?
- Der kleine Racker – wenn Kinder anderen weh tun?
- Wenn Mama und Papa streiten
- Mütter sollten Spaß haben
- Fernsehen mit Kindern
- Diskussion Taschengeld
- Hausaufgaben: Einfach nur lästig - oder durchaus sinnvoll?
- Warum gemeinsame Mahlzeiten stark machen
- Loben motiviert aber bitte richtig!
- Eltern als Abfalleimer - Wutausbrüche bei Teenagern
- Wenn Eltern peinlich werden
- Der Schulalltag beginnt
- Das gesunde Kind
- Wissenswertes über Schnuller
- Quiz: sind Sie schon Experte in Sachen[!] Baby?
- VERGIFTUNGSGEFAHR FÜR KINDER Gefährlicher Frühjahrsputz!
- Elternratgeber Zweisprachigkeit
- Ermutigen statt kritisieren
- Gemeinsam wachsen – Elternratgeber ADHS
- Wenn Kinder zu viel wiegen
- Schlaf, Kindlein - verflixt noch mal!: So können Sie und Ihr Kind ruhig schlafen
- Klassenclown, Quatschliesel & Co. Der Elternratgeber für schwierige Erziehungssituationen
- Der wahre Beruf für mein Kind: Ein Elternratgeber zur Berufswahl
- Triple p
- STEP
- Kess erziehen
- und der Elternführerschein

Die Konsequenz an dieser Flut an ‚Wissen' schafft nicht unbedingt eine orientierende Sicherheit. Eher das Gegenteil: Desorientierung und zugleich ein Gefühl von Inkompetenz und damit eine Verunsicherung...Kann ich das alles? Hab ich mich ausreichend informiert? Steht im einen Buch nicht ganz was anderes als in der Ratgebersendung gesagt wurde?

Die soziologisch benannte individualisierte und pluralisierte Multioptionsgesellschaft, unsere geliebte Postmoderne, wird auf einmal spürbar. Ich allein treffe eine Entscheidung und es besteht das ausgesprochen hohe Risiko dass ich falsch damit liege aber die volle Verantwortung dafür trage. Zugleich wird vermittelt, dass mir meine Expertise als Vater bzw. Mutter erst einmal abgesprochen wird und ich werde so zu einem pädagogisch-expertokratisch überformbaren Präventionsobjekt. Es bedarf Mut, heute noch Eltern werden zu wollen. ;-)

2. Provokation
Interkulturell - was ist das überhaupt?

Kultur im traditionellen Begriffsverständnis prägt das Leben der jeweiligen Gesellschaft im Ganzen wie im einzelnen. Sie bringt jede Handlung und jeden Gegenstand zu einem unverwechselbaren Bestandteil eben dieser Kultur. Zudem ist diese Kultur das besondere Wesen eines Volkes, dass sich damit von anderen nach außen abgrenzt.
Dazu Hakan Gürses Dr. der Philosophie in Wien:
„Das Wort ‚Kultur' klingt seit längerem so, dass allein seine Erwähnung als ein Verweis auf Differenzen verstanden wird. ‚Kultur' zeigt a priori Differenzen an, und Differenzen kulminieren in Kultur. Dieses reziproke Verhältnis zwischen Kultur und Differenz erzeugt eine Tautologie, die auch ohne ‚Inhalt' eine ganz bestimmte Funktion erfüllt – analog zu Wittgensteins Definition logischer Sätze .
Die Funktion des Kulturbegriffs ist: ein Gerüst der Welt darzustellen, dessen Bauelemente Kulturen sind." (Gürses 1998:62)
Diese Annahmen eines klassischen Kulturkonzepts sind heute unhaltbar geworden auch wenn sie stets reproduziert werden. Die Postmoderne Gesellschaft ist in sich so hochgradig differenziert, dass eine Homogenität der Lebensformen nicht nachvollziehbar scheint und der kleinste gemeinsame Nenner innerhalb konstruierter Grenzen stets verschwimmt bei genauerer Betrachtung und sich selbst auflöst.
Dieses anscheinende Baugerüst zur Orientierung hält nicht mehr, zumindest nicht was es verspricht.
Das traditionelle Kulturkonzept ist unfähig, den Differenzierungen innerhalb nationalstaatlicher Grenzen oder auch anderer Grenzziehungen gerecht zu werden. Die Kategorien einer Identitätsbildung werden immer flüchtiger bezogen auf Zeit, Raum und Inhalt.
Der heutige Kulturbegriff entspricht nicht mehr den früheren Betrachtungen einer eher abgeschlossenen und homogenen Nationalkultur. Sogenannte Kulturen sind heutzutage durch eine sehr heterogene Vielfalt möglicher Identitäten gekennzeichnet. Zudem haben sie deutlich die Nationalgrenzen überschreitende Ausprägungen. Das
Konzept der Transkulturalität nach Wolfgang Welsch, Universitätsprofessor aus Jena, fasst seit nunmehr 15 Jahren genau diese Veränderung. Es löst sich vom klassischen

Konzept der Einzelkulturen und damit einhergehend von den Konzepten der Interkulturalität sowie Multikulturalität. „Das Konzept der Interkulturalität sucht nun nach Wegen, wie die Kulturen sich gleichwohl miteinander vertragen, wie sie miteinander kommunizieren, einander verstehen oder anerkennen können. Hier hat die Suche nach interkulturellen Konstanten ein unerschöpfliches (weil ergebnisloses) Betätigungsfeld. Die Misere des Konzepts der Interkulturalität rührt daher, dass es die Prämisse des traditionellen Kulturbegriffs unverändert mit sich fortschleppt“ (Welsch 1995:40).

Transkulturalität

Heutige Kulturbezüge sind in sich durch eine Pluralisierung möglicher Identitäten gekennzeichnet. Sie haben eine neuartige Form angenommen, die durch die klassischen Kulturgrenzen wie selbstverständlich hindurchgeht. „Das Konzept der Transkulturalität benennt diese veränderte Verfassung der Kulturen und versucht daraus die notwendigen konzeptionellen und normativen Konsequenzen zu ziehen. Der traditionelle Kulturbegriff scheitert heute an der inneren Differenziertheit und Komplexität der modernen Kulturen. Moderne Kulturen sind durch eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen und Lebensstile gekennzeichnet.“ (WELSCH 1995:41)
Die Lebensformen enden nicht mehr an den Grenzen der Nationalkulturen, sondern überschreiten diese und finden sich ebenso in anderen sog. Kulturen. Die neuartigen Verflechtungen sind eine Folge von Migrationsprozessen sowie von weltweiten materiellen und immateriellen Kommunikationssystemen (internationaler Verkehr und Datennetze) und von ökonomischen Bezugssystemen.

Das Konzept der Transkulturalität geht von folgenden Thesen aus (WELSCH 1995; SCHMITZ 2006) :
• Nationalkultur ist eine ungeeignete Kategorie, wenn wir Menschen betrachten, da es innerhalb eines Nationalstaates oder einer Population von Menschen mit einer gemeinsamen Sprache zumeist sehr große Binnendifferenzierungen gibt.
• Menschen sind zudem meist durch gleichzeitige Zugehörigkeiten zu verschiedenen ‚Kulturen’ und Subkulturen gekennzeichnet; wobei die als ‚Kultur’ definierten Kategorien wiederum Konstrukte sind, deren Grenzen fließen.
• Je nach Situation und Kontext aktivieren Menschen ihre unterschiedlichen kulturellen Zugehörigkeiten und verknüpfen die unterschiedlichen kulturellen Komponenten miteinander zu ihrer aktuellen Identität.
• Dabei kann auch das Nationalstaatliche oder der Bezug auf ein geographisches Territorium, aus dem beispielsweise Vorfahren eingewandert sind, durchaus eine Rolle spielen, muss es aber nicht.

Wichtiger als das Nationalstaatliche scheint demzufolge zumeist:
• das Globale,
• das Regionale,
• der Beruf und damit zumeist verbunden das sozio-ökonomische Milieu,
• der Lebensstil,
• die ‚Subkultur’,
• das Geschlecht,
• die individuellen, persönlichen Eigenheiten.
Bereits Wittgenstein hat einen pragmatischeren Kulturbegriff entwickelt, der anders als das traditionelle Kulturkonzept von vornherein von ethnischer Fundierung und Homogenitätsansprüchen frei ist.

Kultur liegt dort vor, wo eine geteilte Lebenspraxis besteht. Zudem rechnet dieses Kulturkonzept mit mannigfaltigen Verflechtungen, Überschneidungen und Übergängen zwischen den Lebensformen. Daher ist es auch für neue Verbindungen und für Umstrukturierungen offen. Wenn ein Individuum durch unterschiedliche kulturelle Anteile geprägt ist, wird es zur Aufgabe der Identitätsbildung, solche transkulturellen Komponenten miteinander zu verbinden.
„Nur transkulturelle Übergangsfähigkeit wird uns auf Dauer noch Identität und so etwas wie Autonomie und Souveränität verbürgen können.
Die Entdeckung und Akzeptanz der transkulturellen Binnenverfassung der Individuen ist eine Bedingung, um mit der gesellschaftlichen Transkulturalität zurechtzukommen. Hass gegenüber Fremdem ist (wie insbesondere von psychoanalytischer Seite mehrfach dargelegt wurde) projizierter Selbsthass. Man lehnt stellvertretend etwas ab, was man in sich selbst trägt, aber nicht zulassen will, was man intern verdrängt und extern bekämpft. Umgekehrt bildet die Anerkennung innerer Fremdheitsanteile eine Voraussetzung für die Akzeptanz äußerer Fremdheit. Wir werden dann, wenn wir . anders als das traditionelle Kulturkonzept es uns rät . unsere innere Transkulturalität nicht verleugnen, sondern wahrnehmen, eines anerkennenden und gemeinschaftlichen Umgangs mit äußerer Transkulturalität fähig werden.“ (WELSCH 1995)

Ein solches Verständnis kann gerade für das professionelle Selbstverständnis Sozialer Arbeit einen zentralen Stellenwert haben. Doch dazu gleich noch mehr.

Zuvor 3. Provokation
Zielgruppen sind stets ein fachliches Konstrukt und nicht ein real existierendes Gegenüber - Zum dialogischen Subjekt-Subjekt-Verhältnis

Es gibt keine Eltern als ein reales Gegenüber im wahren Leben sondern allein „Eltern als Zielgruppe“. Es gibt Männer und Frauen, die Kinder haben, sogenannte Elternteile (auch ein schöner Begriff), wobei es eher anders herum gilt: ein Teil des Mannes ist Vater bzw. der Frau ist Mutter...sie haben aber noch viele ausgesprochen vielfältige und individuelle Teile ihrer Ganzheit als Person.
Bevor wir die – Vorsicht- alles entscheidende Interaktionsebene Sozialarbeiter/in – Adressat/in betrachten, eine kurze Ausführung zur Zielstellung Sozialer Arbeit. Ich biete Ihnen folgendes Verständnis an:
Die Zielstellung einer professionellen Sozialen Arbeit, gerade auch im Bereich der Jugendhilfe, liegt in der Ermöglichung eines selbstbestimmten gelingenderen Alltags der Adressat/innen (CONEN 2006; THIERSCH 2003). Ausgehend von ihrem je eigenen Anliegen werden die Menschen unterstützt, sich eine Selbstbestimmung zur Bewältigung ihres Lebensalltags (wieder) zu erarbeiten (OELERICH u.a. 2005). Der Adressat wird hierbei in seiner Subjektstellung gesehen. Er ist nicht ein Objekt sozialarbeiterischer Behandlung sondern ein Subjekt in einer demokratischen Bürgergesellschaft, in welcher er mit seinem Anliegen eine personenbezogene Dienstleistung im Bereich der Jugendhilfe in Anspruch nimmt (THIERSCH 2003). Dies begründet sich in einem grundsätzlich emanzipatorisch verstandenem Konzeptansatz Sozialer Arbeit (MOLLENHAUER 1968:27).

Soziale Arbeit wird dabei als „personenbezogene soziale Dienstleitung“ (OLK u.a. 2003:IX) verstanden, wobei der „Bürgerstatus“ (SCHAARSCHUCH 2003:166) der Adressaten als zentral angesehen wird.
„Droht der Bürger als handelndes Subjekt zu verschwinden, da seine Selbstinterpretation durch die professionelle Interpretation überformt wird“ (LANGHANKY 2004:41), wird er zu einem „Klienten“ (ebd.) degradiert, der in seiner Selbstbestimmung und seinem Bürgerstatus eher geschwächt denn gestärkt ist. Oder wie Jane Addams es 1902 noch deutlicher formuliert hat: „Was soll das Gerede von Brüderlichkeit und Gleichheit, wenn man kein Recht hat, dieses Reden in der Hilfebeziehung konkret umzusetzen?“ (zit.n. STAUB-BERNASCONI 2003:38)
“Soziale Arbeit nicht als Menschenrechtsprofession, sondern als menschenrechtsgestützte Profession wäre eine ausreichende, auch im Einzelfall durchaus prägnante Grundlage des professionellen Urteilens und auch des Untersuchens, das sich als sichernd gegenüber den Bürgerrechten und nicht als klientifizierend und tendenziell entmündigend ausweist” (LANGHANKY 2004:42f), um so die von Jane Addams vor über einem Jahrhundert benannten Grundsätze der Brüderlichkeit und Gleichheit in praktisches Handeln zu rahmen.
Soziale Arbeit steht im engen Verflechtungszusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen.
In der postmodernen Globalisierungsgesellschaft mitteleuropäischer Prägung sind sogenannte Normalitätsverläufe eher schwindend (Beck 1996) und führen zu Enttraditionalisierungen (Giddens 1996:182). Ohne den entsprechenden soziologischen Diskurs an dieser Stelle ausreichend würdigend öffnen zu können, sei darauf verwiesen, dass durch diese Pluralität an lebensbiografischen Möglichkeiten und der damit verbundenen Individualisierungstendenz und zugleich der auf die Individuen verlagerten Verantwortungshoheit für die Biografie (Beck 1986) eine „Umwandlung des Expertensystems zu einer demokratisch organisierten, durch Dialoge bestimmten öffentlichen Sphäre“ (Lash 1996:345) gefordert ist als Form einer reflexiven Modernisierung (Beck
u.a. 1996). Das bedingt den „Abschied vom Experten“ (Olk 1986) und den „Abbau von Deutungsasymmetrien zwischen sozialarbeiterischen Professionellen und Klienten durch das alltagsweltliche Handlungskonzept“ (ebd:241). Um eine „Inklusionsvermittlung“ (Scherr 1999:50) für Menschen in benachteiligten Lebenslagen zu realisieren und somit die Adressaten bei der Ermöglichung eines selbstbestimmten gelingenderen Alltags zu unterstützen, ist dabei der Status der Adressaten als gestaltende Bürger zu wahren und sie nicht durch ein vermeintliches Expertenwissen als Klienten zu schwächen bzw. zu überformen.
Im Konkreten folgt auf der methodischen Ebene nach einem solchen Ansatz, dass der Sozialarbeiter nicht mehr der Experte für das Ziel und den Weg dorthin ist, also keine Probleme mehr definiert, expertokratisch-extern diagnostiziert und entsprechende Lösungen bzw. Lösungswege entwickelt (SHAZER u.a. 2008).
Er unterstützt vielmehr in der unmittelbaren Kommunikation die Adressaten dabei, dass diese ihre eigenen Ziele entwickeln und beschreiben sowie realisierbare, eigeninitiierbare Handlungsschritte daraus ableiten und verfolgen (SHAZER u.a. 2008:218f). Dies verändert mitunter das Bild einer engen, vertraulichen Beziehungsarbeit. Es braucht eine sehr vertrauensvolle Atmosphäre, jedoch nicht, um aufgrund der persönlichen Beziehung irgendwann den Adressaten von etwas zu überreden, was er eigentlich nicht will. Das Vertrauen entsteht, wenn dem Adressat klar wird, dass der professionelle Berater ihn unterstützt, seinen (des Adressaten) eigenen, gehbaren Lösungsweg zu entwickeln und ihn dabei respektvoll achtend ernst nimmt und eine ehrliche Wertschätzung für die Werte des Adressaten aufbringt (BERG u.a. 2001), stark angelehnt ist an das Konzept des freiheitlichen Helfens nach Hanna Arendt (ARENDT 2001).

Eine emanzipatorische sowie ökosoziale Sichtweise (KLUG 2004:55), die gerade auch in sozialpädagogischen Zusammenhängen eine respektvolle und achtende Beziehung zwischen Adressat und Sozialarbeiter sieht, in welcher der Adressat - nach wie vor als ein Bürger respektiert- definiert, was er will und wie er das will, eingebettet in ein unterstützendes Lebensumfeld, wie es im §1 des SGB VIII formuliert worden ist, der „positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“ (BMFSFJ 2000:44) im Fokus stehen hat. Das Subjekt-Subjekt-Verständnis in der Aufstellung zwischen dem professionell tätigen Akteur und seinem Gegenüber ist eine grundlegende und sich aus dem erziehungskritischen Ansatz logisch ableitende Grundlegung in der Selbstreflexion der eigenen Rolle. Dies deckt sich mit dem dialogischen Verständnis eines Gegenüber von Martin Buber: „ Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand. […] Aber er steht in der Beziehung.“ (Buber 2006:8) Der Mensch als Gegenüber wird nicht zum Objekt sozialarbeiterischen Handelns sondern verbleibt selbstverständlich in seinem Bürgerstatus eines selbstaktiven Subjektes, das ernst genommen werden muss in seiner je eigenen Wahrnehmung und Gestaltungsfähigkeit.
Na haben sie noch Lust auf „Elternarbeit“?
Dann folgen nun

(Unvollständige) Handlungsanregungen für eine gelingende Arbeit mit erwachsenen Menschen, die zugleich Eltern sind ;-)

So wie wir aufgrund unserer postmodernen Gesellschaftskonstitution (enttraditionalisierte Risikogesellschaft) unseren Kindern inhaltlich keine wirklich sicheren und hilfreichen Hinweise zur Planung ihrer Biografie geben können, gilt das Gleiche für uns Sozialarbeiter/innen bezogen auf die Eltern.
D.h. für eine gelingende Weiterentwicklung unserer Gesellschaft kann es durchaus hilfreich sein, wenn nicht allein wir als Erwachsene den Kindern die Welt erklären sondern wenn die Kinder unser bisheriges Schaffen durchaus kritisieren und uns klar machen können was sie zukünftig brauchen und wollen...denn nur so werden wir uns weiterentwickeln als Gesellschaft...das bedeutet in einen Dialog einzutreten mit den Kindern..
und mit Verlaub: gleiches gilt für die Konstellation Profi-Adressat/in...
eine dialogische Partnerschaft...
doch wie baue ich dies auf?

Zunächst ist **dies eine Frage der Haltung und eine Klärung des eigenen professionellen Selbstverständnisses.**

Eltern sind Bürger/innen! Und auch für sog. Eltern mit irgendeinem Mirationshintergrund gilt: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft“ (Art.6 Abs.2 GG). Wie bei allen Eltern in sozial schwierigen Lebenslagen sind für die positive Wahrnehmung dieses Rechtes unterstützende und flankierende Hilfestellungen der Kinder- und Jugendhilfe wichtig (Schröer2007).

Eltern sind kompetent und wollen das Beste für ihre Kinder. Das fachliche Ziel erinnern: Selbstbestimmt nicht fremdbestimmt und abhängig von Profihilfe. Eltern und ihre Kinder sind die eigentlichen Produzent/innen eines Bildungs- und Erziehungsprozesses und nicht wir! Wir haben die wichtige Rolle der Ko-Produzent/innen inne. „Die Botschaft „Ihr seid kompetente Eltern“ und die Versicherung „Perfekte Eltern gibt es nicht“ ermutigen die Mütter und Väter, von ihrem Elternsein zu erzählen und davon, was ihnen wichtig ist und ihnen bei ihrem Kind gut oder weniger gut gelingt.“ (Serap Şıkcan 2004)

Ehrliche Wertschätzung und eine Begegnung auf Augenhöhe

Das ist zugleich ein guter Indikator für eine von mir sogenannte Scheinkooperation auf Seiten der Profis: Will ich wirklich mit den Eltern zusammenarbeiten oder will ich die Eltern nach meinen Vorstellungen ändern und gebe nur vor, dass ich sie nach ihren Vorstellungen unterstützen werde. Entsprechend des lösungsfokussierten Paradigmas nach Berg, de Shazer u.a. gilt als Arbeitshypothese:
• Die Adressat/innen stehen im Mittelpunkt. Jede Situation ist einzigartig.
• Erfassen Sie Lösungen, nicht Defizite.
• Nutzen und vergrößern Sie das, was bisher funktioniert hat.
• Hören Sie sich an, welche Ergebnisse die Adressat/innen sich wünschen.
• Verbünden Sie sich mit den Adressat/innen, um ihre Wünsche in die Tat umzusetzen.
• Welches sind die bestehenden Stärken und Ressourcen der Adressat/innen?
• Nutzen Sie diese, um Lösungen zu entwickeln.
• Das Verwenden der Wörter und Bilder der Adressat/innen wird dem Sozialarbeiter helfen, auf vergangenen Erfolgen aufzubauen (und seien sie auch noch so klein) und sich Lösungen zu nähern, die von Dauer sind.
• Zusammenarbeit ist der Schlüssel.
• Lösungen werden von den Adressat/innen, zusammen mit dem/r Sozialarbeiter/in geschaffen.
• Unterstützen Sie die Ziele der Adressat/innen.
• Respektieren und verwenden Sie die einzigartigen individuellen Realitäten, die jede/r Adressat/in in die Situation mit einbringt.

Abbau der Schwellen und professionellen Distanz – der Lebensweltferne von uns Profis

• Durch Fragen statt Vorgaben
• Durch Neugier statt Zuschreibung
• Durch ehrliches Interesse statt expertokratischer Routine gerade auch am Alltag als Einwanderungsfamilie mit Diskrimierungserfahrungen
Dazu Anita Gruber:
„Um Migranteneltern gegenüber eine Empathie entwickeln zu können, muss ich in der Lage sein, immer wieder in den Perspektivwechsel gehen zu können und um das tun zu können, brauche ich wiederum ein Wissen um die Lebenslage und Lebenswelten dieser Familien. Ich sollte also etwas wissen über das Thema Migration und migrationsbiographische Arbeit in mein pädagogisches Konzept mit einbeziehen. Offenheit, Neugier und Interesse an diesen Familien sind Voraussetzungen, um in den interkulturellen Dialog zu kommen. Das ist informativer als jedes Buch über andere Kulturen. Auch ein Wissen über Zuwanderungswege, bürokratische Hürden, Migrationsgründe und aufenthaltsrechtliche Rahmenbedingungen und wie diese die Lebenslage und die Lebenswelt von Migrantenfamilien prägen, können für den Dialog mit Eltern mit Migrationshintergrund sehr hilfreich

sein. Zugewanderte Familien brauchen Orte der Sicherheit und Orientierungshilfen.“ (Gruber 2009)

• Durch Offenheit statt starrer Konstrukte
• Durch Selbstreflexion
• Durch Anerkennung der Lebensweltexpertise der Eltern
• Durch stetige (Selbst)reflexion der strukturellen Asymmetrien, die eine gemeinsame Augenhöhe zumeist behindert
• Durch Flexibilität auch bezogen auf alltagskompatible Zeiten, organisierte Kinderbetreuung, Orte etc.
• Ggf. durch Sprachmittler
„Durch Mehrsprachigkeit als eine selbstverständliche Kommunikationsform untereinander, darf die mitgebrachte Herkunftssprache als positive Kompetenz in den pädagogischen Arbeitsalltag eine gleichwertige Position zur deutschen Sprache einnehmen. Diesem Grundsatz kann durch ganz einfache Signale Rechnung getragen werden, wie mehrsprachiger Informationsarbeit, einer mehrsprachigen sowie symbolhaltigen Gestaltung der Räumlichkeiten – um nur einige Beispiele zu nennen.“ (Gruber 2009)

„Eltern mit sog. Migrationshintergrund stehen unter dem besonderen Druck, für den schulischen Erfolg und die gesellschaftliche Stellung ihrer Kinder in der deutschen Gesellschaft verantwortlich gemacht zu werden. Es ist hilfreich, wenn sie den Austausch über die damit verbundenen diffizilen Fragen und Probleme in ihrer Erstsprache führen können.“ (Serap Şıkcan 2004)

Gestaltung des Zugangs

• Durch Transparenz, Offenheit und Fairness (Biesel 2007)
• Durch die gelebte und gezeigte Wertschätzung
• Durch praktizierte Ressourcenorientierung
• was Ressourcen sind hängt vom Betrachenden ab
• da gibt es zahllose Ansatzpunkte bspw. durch das Sehen was bisher alles funktioniert
• Durch ein gegenseitiges Lernen zwischen Profis und Adressat/in
• Eltern dort aufsuchen wo sie sind (räumlich, zeitlich aber genauso thematisch und emotional)

Gestaltung der Zusammenarbeit

• An den Themen der Eltern arbeiten – was bewegt die Eltern? Was sind ihre Fragen?
• Offen sein für eine Ad-hoc-Beratung nebenbei und eine Struktur des Peer-Counseling
• Gut vernetzter Lotse im Unterstützungsdschungel: Ich kann nicht alles, weiß aber ne Menge
• Neben kognitiver Vermittlung von Inhalten das gemeinsame Erleben und Erfahren ermöglichen:Die Betonung von Erlebnis-, Aktions- und Mitmach - Bildungselementen gegenüber "kopflastigeren" theoretischen und sprachlichen Elementen.(Ottmar Stöhr o.J.)
• partizipativ und Teilhabe ermöglichend arbeiten d.h. die Eltern können Veränderungen auch bei den Profis bewirken ;-)
• Handlungsorientiert statt abstrakt agieren
• Klar und verständlich
• Selbsthilfepotenziale stärkend statt abhängig machend
• Sozialraumbezogen arbeiten

• Vernetzung und Kooperation...sie wissen ja um dieses Dorf zur gelingenden Erziehung...aber im institutionellen Dorf reden die professionellen Akteure zumeist zu wenig direkt mit einander...nur übereinander...und handeln noch weniger gemeinsam
• Eine entscheidende Grundlage für das institutionelle Übergangsmanagement...die Familien und insbesondere die Kinder müssen dies alle bewältigen...befragen wir doch die Kinder und Eltern, was hilfreich ist für die Gestaltung von Übergängen...zwischen Institutionen, Klassen, Gruppen...
• Vernetzung und Kooperation sind essentiell für eine heldinnenhafte Sozialarbeit!

Wenn Sie einen Blick auf ein aktuell hochgelobtes Interkulturelles Kompetenzmodell werfen, können Sie bei etwas mehr Zeit und Ruhe feststellen, dass die benannten Prinzipien einer hilfreichen Sozialen Arbeit dort ebenfalls auftauchen. Summa summarum klingt das von mir Benannte ja alles nicht wirklich neu...ist es auch nicht...es handelt sich um Prinzipien gelingender Sozialer Arbeit, die schon länger bekannt sind...aber anscheinend nur schwerlich in der Regelpraxis umsetzbar sind...was dies erschwert wäre nun ein weiterer eher sozialpolitischer und ggf. auch professionsethischer Beitrag.

Ein zentrales Ergebnis einer eigenen Studie zur Erreichbarkeit von Familien mit sog. Migrationshintergrund durch die Jugendhilfe (Straßburger u.a. 2008), die ich in 2007 mit Gaby Straßburger veröffentlichen durfte, lautet, dass im Grunde genommen bei der erfolgreichen Arbeit mit sogenannten Migrantenfamilien keine wesentlichen Unterschiede zur Arbeit mit sogenannt einheimischen deutschen Familien festzustellen sind. Denn im Kern geht es immer darum, das gut zu machen, was grundsätzlich bei Sozialraumorientierter Sozialer Arbeit gefragt ist: Menschen persönlich anzusprechen, mit ihren Stärken zu arbeiten und Ressourcen der Lebensbezüge und des sozialen Raums zu erschließen und aufzubauen. Das Ganze ausgehend von den Interessen der Menschen und angesiedelt in ihrer Lebenswelt (Straßburger u.a. 2006). Das Geheimnis erfolgreicher Arbeit liegt also nicht in migrantenspezifischen Methoden und Techniken, sondern eher darin, dass die Professionellen bewährtes Handwerkszeug transkulturell sensibel anwenden.

Sich Wissen um kulturelle Bezüge und Spezifika der Einwanderungssituation anzueignen, ist hilfreich, birgt allerdings auch die Gefahr in sich, anschließend besonders stark auf Unterschiede zwischen sogenannt Einheimischen und sogenannten Migrantenfamilien zu achten und Gemeinsamkeiten aus dem Blick zu verlieren (Straßburger 2008). Zudem kann es zu dem Irrglauben verleiten, nun Experte für diese Themen zu sein und „wissenschaftlich abgesichert“ den Migrantinnen und Migranten sagen zu können, was richtig und falsch ist. Kopftuchträgerinnen wissen ein Lied davon zu singen, wie vermeintliche Islamexperten sie darüber belehren, dass der Koran doch gar nicht vorschreibe, ein Kopftuch zu tragen. Kein Wunder, dass solche Erfahrungen, Zweifel an der Empathiefähigkeit von sogenannt einheimischen Fachkräften aufkommen lassen. „Gegen diese Risiken und Nebenwirkungen der Aneignung von migrationsspezifischem Know how hilft nur die fortwährende Konzentration auf die jeweils einzigartige subjektive Situation der jeweiligen Person, mit der man es gerade zu tun hat, und die bewusste Reflexion der eigenen Anfälligkeit für Klischees und für die damit verbundene Möglichkeit, Macht auszuüben.“ (Straßburger 2008).

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vergessen sie aber bitte nicht, ihre Organisation daran zu erinnern, dass eine hochkompetente Mitarbeiterin, ja selbst fünf davon, auf Dauer nur hilfreich und sozialarbeiterisch unterstützend tätig werden können im o.g. Sinne, wenn sie in einer organisationsstrukturellen Einbettung verankert sind, die das ermöglicht und unterstützt. Da braucht es ebenfalls eine Menge für.

Und liebe Geschäftsführer/innen dieser Organisationen, vergessen Sie nicht, dass eine hochkompetente Organisation auf Dauer nur hilfreich und sozialarbeiterisch unterstützend tätig werden kann im o.g. Sinne, wenn der kommunalpolitische Rahmen der inhaltlichen Leitziele aber auch der entsprechenden Finanzierungsstrukturen dies ermöglicht und unterstützt.

Und liebe Kommunalpolitiker/innen, vergessen Sie bitte nicht, dass all Ihr Engagement für Rahmenbedingungen hilfreicher und sozialarbeiterisch unterstützend tätiger Organisationen und deren Mitarbeiter/innen nur Sinn macht, wenn die Mitarbeiter/innen sie wiederum in ihren Ansätzen unterstützen und eine good-practice nachweisen.
Und vergessen sie alle nicht, die Hochschulen und die Wissenschaft daran zu erinnern, dass gerade in einer Handlungswissenschaft wie Soziale Arbeit Praxisforschung wesentlich ist, die insbesondere good-practice dokumentiert, analysiert und systematisiert, um auch hier ressourcen- und stärkenorientiert die Faktoren des bereits gelingenden zu erfassen und auszubauen.
Ich finde ihren Fachtag hierfür eine super Gelegenheit.

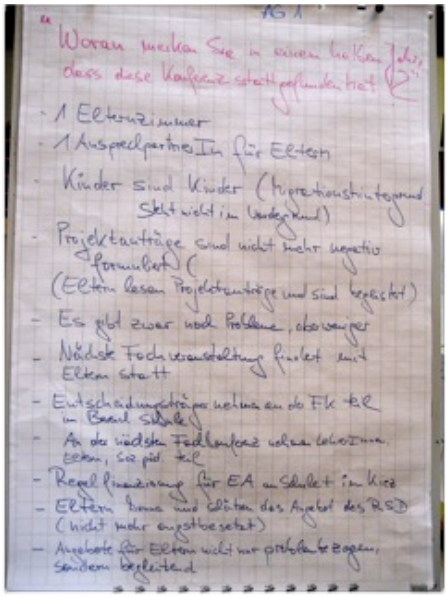
Vielen Dank dafür und ganz besonders für Ihre Aufmerksamkeit!

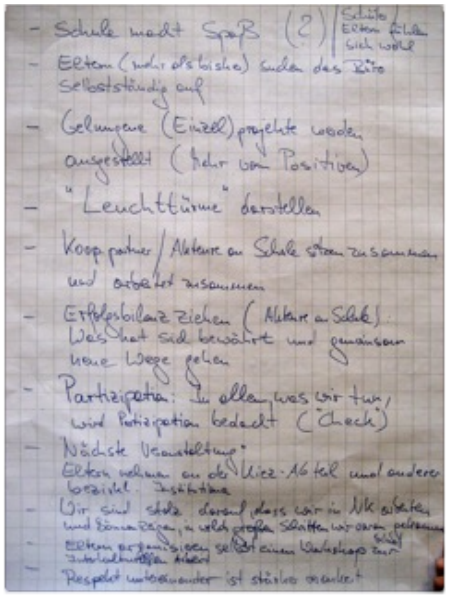
Kurzvita Prof. Dr. Stefan Bestmann

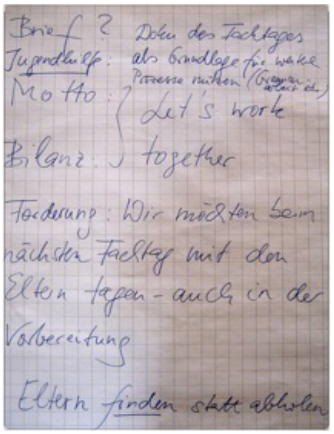
- geboren 1965 in Bremen
- staatlich anerkannter Erzieher
- Erziehungswissenschaftler (Dipl. Päd.)
- systemisch - lösungsorientierter Coach (Zertifikat)
- mehrjährige Leitungstätigkeiten von Kinder- und Jugendeinrichtungen in kommunaler und freier Trägerschaft (bis 1999)
- geschäftsführender Gesellschafter eines freien Institutes der Sozialforschung, Praxisberatung und Fortbildung (bis 2000)
- seit 2000 freiberuflich tätig in der Sozial -und Gesundheitsforschung, Praxisberatung und Fortbildung sowie in der Personalentwicklung für wirtschaftliche Betriebe
- 2002 - 2009 Lehrbeauftragter und Diplomgutachter an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin
- seit Wintersemester 2009 Gastprofessor an der KHSB (mit halbem Deputat) für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit
- seit 2002 durch das Landesjugendamt Brandenburg anerkannter Berater für Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit

Arbeitsgruppe 1

Interkulturelle Elternarbeit in der Schule
AG-Leitung: Susanne Birk und Safina Sejdijaj







Arbeitsgruppe 1

Interkulturelle Elternarbeit in der Schule

ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPE

„Woran merken Sie in einem halben Jahr, dass diese Konferenz stattgefunden hat?“

- 1 Elternzimmer
- 1 Ansprechpartner/in für Eltern
- Kinder sind Kinder (Migrationshintergrund steht nicht im Vordergrund)
- Projektanträge sind nicht mehr negativ formuliert (Eltern lesen Projektanträge und sind begeistert)
- Es gibt zwar noch Probleme, aber weniger
- Nächste Fachveranstaltung findet mit Eltern statt
- Entscheidungsträger nehmen an der Fachkonferenz teil im Bereich Schule
- an der nächsten FK nehmen Lehrer/innen, Eltern, Sozialpädagog/innen teil
- Regelfinanzierung für Elternarbeit an der Schule und im Kiez
- Eltern kennen und schätzen das Angebot im RSD (nicht mehr angstbesetzt)
- Angebote für Eltern nicht nur problembezogen, sondern begleitend
- Eltern und Schüler fühlen sich in der Schule wohl
- Eltern suchen das Büro selbstständig auf
- Gelungene (Einzel)Projekte werden ausgestellt (mehr vom Positiven)
- „Leuchttürme“ darstellen
- Kooperationspartner/Akteure an Schulen sitzen und arbeiten zusammen
- Erfolgsbilanz ziehen (was hat sich bewährt und gemeinsame neue Wege gehen)
- Partizipation: in allem, was wir tun, wird Partizipation bedacht
- Nächste Veranstaltung: Eltern nehmen an der Kiez-AG und anderen Veranstaltungen bezirklicher Institutionen teil
- Wir sind stolz darauf, dass wir in Neukölln arbeiten und können zeigen, in welch großen Schritten wir voran kommen
- Eltern organisieren selbst einen Workshop zur interkulturellen Arbeit
- Respekt untereinander ist stärker verankert

Motto

Let‘s work together!

Forderung

Wir möchten beim nächsten Fachtag mit den Eltern tagen, auch in der Vorbereitung!

Zitat

„Eltern finden, statt abholen“

Arbeitsgruppe 2

Interkulturelle Elternarbeit in der Kita
AG-Leitung: Hediye Yilmaz und Martina Valjevcic

ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPE

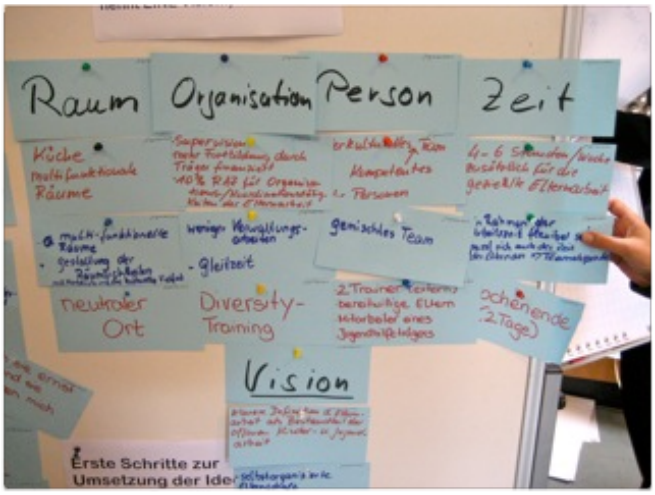
- Zeit und Raum für Dialoge mit Eltern
- Teamentwicklung
- Vernetzung
- Reflexion
- Selbstreflexion
- Kleine Erfolge groß feiern
- Eigene Sichtweisen als eine Perspektive unter anderen möglichen verstehen

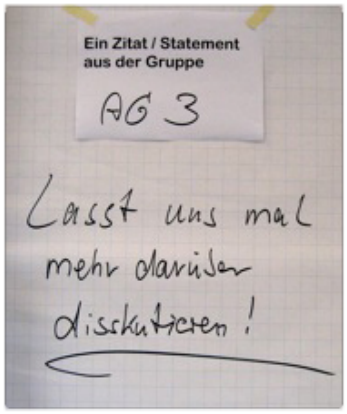
<u>Bilanz</u>

Wir leisten in den Kitas bereits intensive und gute Sozialarbeit.

Arbeitsgruppe 3

Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendarbeit
AG-Leitung: Christian Bolz und Manutscher Taheri





Arbeitsgruppe 3

Interkulturelle Elternarbeit in der Jugendarbeit

ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPE

Raum	Organisation	Person	Zeit
• Küche • multifunktionale Räume • Gestaltung der Räumlichkeiten im Hinblick auf die kulturelle Vielfalt • neutraler Ort	• Supervision • mehr Fortbildung durch Träger finanziert • 10% RAZ für Organisations-/ Koordinierungstätigkeiten der Elternarbeit • weniger Verwaltungsarbeiten • Gleitzeit • Diversity-Training	• Interkulturelles, kompetentes Team • gemischtes Team • 2 Trainer (extern) • bereitwillige Eltern • Mitarbeiter eines Jugendhilfeträgers	• 4 bis 6 Stunden/ Woche zusätzlich für die gezielte Elternarbeit • im Rahmen der Arbeitszeit flexibel sein • an Zeiten der Eltern anpassen (Teamabsprache) • Wochenende (2 Tage)

Vision

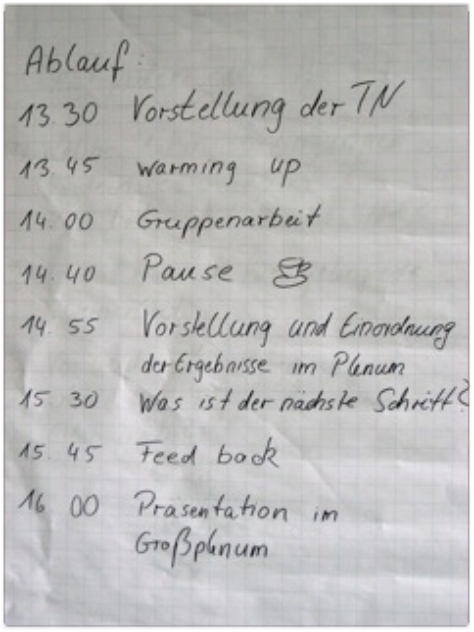
- klare Definition der Elternarbeit als Bestandteil der offenen Kinder- und Jugendarbeit
- selbstorganisierte Elternschaft
- Mitbeteiligung
- Abbau von Vorurteilen
- gegenseitige Sensibilisierung

Was machen wir?	Darum klappt es!
• Austausch • Kontaktaufnahme • Beratung • gemeinsame Freizeitgestaltung • Ansprechpartner • Beratung und Unterstützung der Mütter in allen Lebenslagen (Erziehung, Ämter) • Elterngruppen (Raum geben, Eltern finden zu eigenen Lösungen bei Problemen) • Elterngespräche • geschlechtsspezifische Elternarbeit (Väterprojekte, Mutter-Kind-Café) • Einladen zu verschiedenen Veranstaltungen, Angebote zur Freizeitgestaltung, Hausbesuche, mit Eltern Ideen entwickeln	• Kontakt halten • gemeinsame Ideen schaffen • niedrigschwellige Beratung • Zeit zur Verfügung stellen • Kolleg/innen mit Migrationshintergrund • Willkommenskultur • weil ich sie ernst nehme und sie mich interessieren • Vertrauensverhältnis aufbauen, Anerkennung, Wertschätzung, pers. Engagement • Zuverlässigkeit • Akzeptanz, Respekt • Feste und Hausbesuche • Kommunikation und Treffen außerhalb der Problembereiche

Arbeitsgruppe 4

Interkulturelle aufsuchende Elternarbeit

AG-Leitung: Heike Kreßler und Nalan Özenir



Ablauf:

13.30 Vorstellung der TN

13.45 warming up

14.00 Gruppenarbeit

14.40 Pause

14.55 Vorstellung und Einordnung der Ergebnisse im Plenum

15.30 Was ist der nächste Schritt?

15.45 Feed back

16.00 Präsentation im Großplenum

Arbeitsgruppe 4

Interkulturelle aufsuchende Elternarbeit

ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPE

Inhaltlich

- Eltern sind die Experten ihrer Kinder
- Ressourcenorientierung
- Transparenz
- Respekt
- gemeinsame Ziele
- nachbarschaftlich sein (unbürokratisch)
- angstfreie Atmosphäre
- Wertschätzung
- Verlässlichkeit
- Ressourcen der Familie
- Aufbau eines Vertrauensverhältnisses
- Neugier und vorurteilsfreie Haltung
- Lernen von der Familie

Strukturell

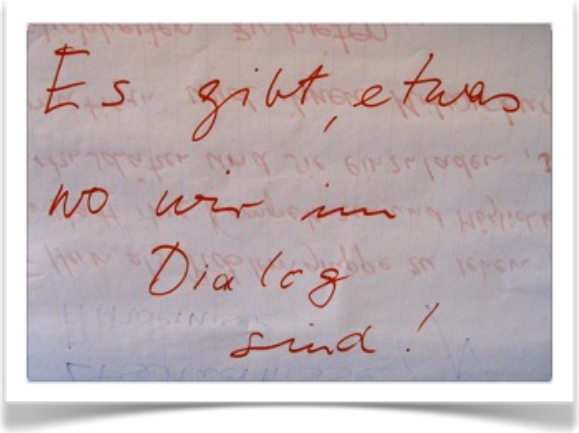
- gemeinsame Aktivitäten
- Tempo der Familie beachten
- wissen über sozialräumliche Ressourcen
- Zugang über das Kind
- Kontinuität
- Verständlicher rechtssicherer Raum / Teilhabe
- Niedrigschwellige Anlaufstellen
- Vernetzung im Helfersystem
- Sprachliche Zugänge
- Rückhalt / politische Ebene / Lobby schaffen
- Zeitfaktor
- Mitarbeiter/innen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen
- Finanzielle Ausstattung
- Supervision

1. Schritte

- Umsetzung bereits erarbeiteter Vorhaben
- mit den Eltern in den Dialog kommen

Arbeitsgruppe 5

Interkulturelle Elternarbeit im regional-sozialpädagogischen Dienst
AG-Leitung: Susanne Gewinner und Robert Schramm



Der Aktionsplan

für jede/n Teilnehmer/in

Die Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppen haben innerhalb ihrer themenbezogenen Aus-ein-andersetzung einen Aktionsplan ausgefüllt, um konkrete persönliche Handlungsschritte festzulegen. So sah der auszufüllende Aktionsplan aus:

Institution: **Datum:**

Aktionsplanung

Was kann ich tun, um in meiner Arbeitsumgebung

- **Diskriminierung wahrzunehmen**
- **Barrieren abzubauen**
- **Vielfalt zu respektieren**

	Ich persönlich	Meine Institution
Aufhören zu tun:		
Anfangen zu tun:		
Anders machen:		

Beispiel eines ausgefüllten Aktionsplans

Aktionsplan aus der Arbeitsgruppe 1 (Interkulturelle Elternarbeit in der Schule):

Institution: **Schule** **Datum:**

Aktionsplanung

Was kann ich tun, um in meiner Arbeitsumgebung
- **Diskriminierung wahrzunehmen**
- **Barrieren abzubauen**
- **Vielfalt zu respektieren**

	Ich persönlich	Meine Institution
Aufhören zu tun:	• zu schweigen • zu verurteilen • mich zurückzulehnen • die Menschen als Stereotypen wahrnehmen • nur in Krisensituationen bei den betroffenen Eltern melden • Erwartungen zu hoch stellen • negativ zu denken - Geschichte ruhen lassen: nach vorne sehen • schnell nach wenigen Informationen urteilen • Eltern weniger sozialarbeiterisch-diagnostisch betrachten	• Verantwortung an Andere übergeben
Anfangen zu tun:	• sich über Elternaktivitäten informieren, um zu sehen, wo Bedarfe vorhanden sind • Bestandsanalyse erstellen, welche Strukturen vorhanden und Projektansätze verfolgt werden f. eine Elternbeteiligung • die Menschen als individuell wahrnehmen • mutiger werden • freiwillig auf Eltern zugehen • noch mehr hinterfragen, neugierig sein • Focus von Elternarbeit noch mehr auf individuelle Kompetenzen der Eltern richten	• Eltern mit ihren Kompetenzen und Fähigkeiten sehen und dies noch mehr zu benennen • mehr Räumlichkeit für mehr Dialog bereitstellen • multikulturelle Teams einstellen • Förderung von zusätzlichen Maßnahmen der Elternbeteiligung • mehr Pflege der Kultur im Arbeitsteam des Trägers • politisch sein: Kritik an Struktur öffentlich machen • Wegweiser in anderen Sprachen • Hilfen bewilligen, die positiv Erreichtes stabilisieren / verstärken
Anders machen:	• mehr Engagement zeigen • statt problembezogen viel mehr Ressourcen-orientiert arbeiten • sensibler sein • aufgeweckter sein • besser beobachten • Eltern auch dann ansprechen, wenn es keine Probleme gibt	• Flyer und andere Materialien mehrsprachig herstellen • Interkulturelles Forum schaffen

Teilnehmer/innen der Regionalkonferenz Neukölln Nord-Ost 2010

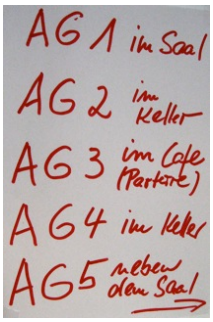
Nr.	Name	Vorname	Träger / Einrichtung	E-Mail	AG
1	Ahrens	Rike	Shehrazad	shehrazad@neukoelln-jugend.de	4
2	Ahsoy	Yiediz	Kita Mini-Mix-International	briesestrasse-bln@jus-or.de	2
3	Alagöz	Gülten	QM Donaustraße	info@qm-donaustrasse.de	1
4	Andreae	Herr	Bezirksamt Neukölln	Andreae@bezirksamt-neukoelln.de	4
5	Arenhoevel	Birgit	Regionale Dienste Nord-Ost	Arenhoevel@bezirksamt-neukoelln.de	5
6	Arnold	Jihane	Quartiersbüro Reuterkiez	info-reuter@quartiersmanagement.de	1
7	Asci	Mehmet	GF Lebenswelt gGmbH	m.asci@lebenswelt-berlin.de	1
8	Awwad	Nabil	Rixdorfer Schule / LebensWelt gGmbH		1
9	Azad	Sosan	Streit-Entknoten	info@streitentknoten.de	
10	Balim	Gülcan	QM Weiße Siedlung	weisse-siedlung-dammweg@weeberpartner.de	
11	Ball-Erekul	Dorothee	LebensWelt gGmbH	d.ball-erekul@gmx.de	
12	Bartholomä	Anke	Schulstation „Der blaue Planet“ / Richard-Schule	der-blaue-planet@gmx.de	1
13	Below	Heidrun	BA Neukölln Region NO	Heidrun.Below@bezirksamt-neukoelln.de	4
14	Benjaa	Mohamet	Jugendwohnen im Kiez	benjm006@hotmail.de	
15	Benjamin	Chantal	Stadtteilmütter	chamineb@googlemail.com	
16	Bestmann Prof. Dr.	Stefan	Europäisches Institut für Sozialforschung	info@eins-berlin.de	
17	Bethge	Vera	Regionalleiterin Nord-Ost	Vera.Bethge@bezirksamt-neukoelln.de	3
18	Birk	Susanne	Jugendwohnen im Kiez		
19	Boll	Ernst Friedrich	AspE e.V.	e.f.boll@aspe-berlin.de	4
20	Bolz	Christian	RSD	Christian.Bolz@bezirksamt-neukoelln.de	3
21	Daffy	Jane	Unionhilfswerk	huerdenspringer@unionhilfswerk.de	3
22	Degenhardt	Maria	FANN - Familienhaus Neukölln Nord	fann@jugendwohnen-berlin.de	2
23	Deisenroth	Ingrid	Kindertagesstätten SüdOst	ingrid.deisenroth@ba-tk.berlin.de	4
24	Demuth	Andrea	1. Gemeinschaftsschule Neukölln		1
25	Drake	Jessica	Mädchenzentrum „Szenenwechsel“	szenenwechsel@neukoelln-jugend.de	3
26	Dursun	Hülya	Mädchenzentrum „Szenenwechsel“	szenenwechsel@neukoelln-jugend.de	3

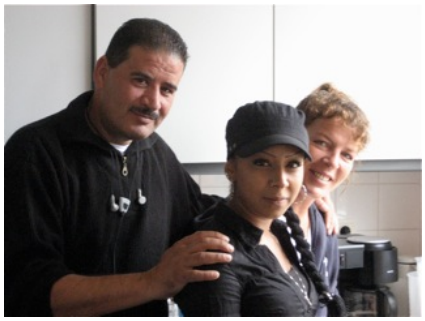
27	Efe	Idil	Bürgerstiftung Neukölln		4
28	Eichhorn	Beate	Kita Mosaik	mosaik@lebenswelt-berlin.de	2
29	Elitzer	Simona	Rixdorfer Schule / LebensWelt gGmbH		1
30	Erdogan	Aynur	Franz-Schubert-Schule / Jugendwohnen im Kiez	franz-schubert@jugendwohnen-berlin.de	4
31	Erdogan	Kazim	PSD		
32	Ermann	Daniel	BA Neukölln Jug FS 24	Daniel.Erman@bezirksamt-neukoelln.de	4
33	Eroglu	Deniz	Bürgerstiftung Neukölln		3
34	Erol	Gülsah	RSD Jug NO 103	Guelsah.Erol@bezirksamt-neukoelln.de	5
35	Everhartz	Kristina	BA Neukölln, Abt. Jugend		5
36	Fertig	Thomas	AspE e.V.	t.fertig@aspe-berlin.de	1
37	Frey	Ruth Sophia	Mädchenzentrum „Szenenwechsel“	szenenwechsel@neukoelln-jugend.de	3
38	Fröhlich	Renate	KiTa am Comenius-Garten		2
39	Frömel	Jasmin	Jugendwohnen im Kiez	froemel@jugendwohnen-berlin.de	
40	Gewinner	Susanne	Regionale Dienste Nord-Ost	Susanne.Gewinner@bezirksamt-neukoelln.de	5
41	Griessenbeck von	Amelie	LebensWelt gGmbH	amirge@yahoo.com	
42	Guckel	Beate	Schilling-Schule	beate-guckel@gmx.de	2
43	Gülec	Emine	Shehrazad	shehrazad@neukoelln-jugend.de	4
44	Hammans	Liesel	Forum Soziale Dienste e.V.	kita.weserstr26@forum-soziale-dienste.de	2
45	Häussermann	K.	Elterninitiative Reuterkiez	k.haeussermann@freenet.de	
46	Helmholz	Werner	Kinderpavillon	droryplatz@freenet.de	3
47	Hentrich	Georg	Kinderclubhaus Dammweg	team@kch-dammweg.de	1
48	Herlan	Renate	Jugendamt Neukölln	renate.herlan@ba-nkn.verwalt-berlin.de	4
49	Hinz	Diana	Jugendamt Neukölln		
50	Hirth	Heike	Jugendtreff The Corner	team@the-corner.de	3
51	Ibraimovic	Daniel	AspE e.V.	d.ibraimovic@aspe-berlin.de	3
52	Incedal	Songül	Unionhilfswerk	huerdenspringer@unionhilfswerk.de	1
53	Jaensch	Uli	Kinderpavillon	droryplatz@freenet.de	1
54	Kaffee	Karina	Jugendamt Neukölln	Kaffee@bezirksamt-neukoelln.de	
55	Kelleh	Janine	Gangway Neukölln	teamneukoelln@yahoo.de	3
56	Khajuria	Chandan	Gangway Neukölln	teamneukoelln@yahoo.de	3
57	Klenke	Jette	AspE e.V.	jette.klenke@web.de	3

58	Kluge	Sabrina	EBSO - Reuterstraße	KITA-Reuterstrasse@web.de	2
59	Kohorst Dr.	Josef	Jugendwohnen im Kiez	kohorst@jugendwohnen-berlin.de	1
60	Kreßler	Heike	LebensWelt gGmbH	h.kressler@lebenswelt-berlin.de	4
61	Kronberg	Susanne	BA Neukölln, Campus Rütli	Susanne.Kronberg@bezirksamt-neukoelln.de	4
62	Linke	Sylvia	RSD Neukölln	Sylvia.Linke@bezirksamt-neukoelln.de	5
63	Mauersberger	Suzan	QM Richardplatz Süd	info-richard@quartiersmanagement.de	4
64	Meier	Marie	Unionhilfswerk / LebensWelt gGmbH		
65	Menzel	Berthold	LebensWelt gGmbH	Berthold.Menzel@web.de	1
66	Mota da Silva	Erandy	Compass gGmbH	b.beck@compassberlin.de	3
67	Müller	Jutta	Humanistischer Verband Deutschlands / PRO-DIA-KITA	landreiterweg@humanistischekitas.de	2
68	Mushake	Annette	Kita Mini-Mix-International	briesestrasse-bln@jus-or.de	4
69	Özenir	Nalan	LebensWelt gGmbH		
70	Paarmann	Reinhild	Bezirksamt Neukölln	Reinhild.Paarmann@bezirksamt-neukoelln.de	5
71	Paramahamsa	Claudia	Kita der tandem BQG	kita-neukoelln@tandembqg.de	2
72	Reinicke	Luisa-Roxana	Jugendamt Neukölln Region 10	Luisa.Reinicke@bezirksamt-neukoelln.de	5
73	Roho	Oliver	SPI-Berlin	o.roho@yahoo.de	
74	Rosenbrock	Michael	Jugendtreff The Corner	team@the-corner.de	3
75	Schäfer	Lars	Institut für genderorientierte Gewaltprävention	schaefer@coach-company.net	1
76	Scharf	Hans-Jürgen	BA Neukölln RSD Jug NW 205		5
77	Scheffler	Petra	Jugendamt Neukölln Region 10	Petra.Scheffler@bezirksamt-neukoelln.de	5
78	Schindke	Corinna	Jugendwohnen im Kiez	schindke@jugendwohnen-berlin.de	5
79	Schobert	Judith	Kath. Hochschule für Sozialwesen Berlin	Judith.Schobert@KHSB-Berlin.de	4
80	Schramm	Robert	Regionale Dienste Nord-Ost	robert.schramm@bezirksamt-neukoelln.de	5
81	Schulz-Al Meghtha	Henriette	FANN - Familienhaus Neukölln Nord	fann@jugendwohnen-berlin.de	5
82	Schumacher	Sigrid	ASP Wilde Rübe BA Neukölln	wilderuebe@gmx.de	4
83	Sejdijaj	Dafina	LebensWelt gGmbH	d.sejdijaj@lebenswelt-berlin.de	1
84	Siegert	Ingo	IBEF e.V.	ibefev@t-online.de	1
85	Skowronska-Koch	Christine	elele Nachbarschaftszentrum	elele.berlin@freenet.de	3

86	Stanulla	Ina	LebensWelt gGmbH	i.stanulla@lebenswelt-berlin.de	5
87	Steber	Berna	RSD Jug NO 207	Berna.Steber@bezirksamt-neukoelln.de	5
88	Stein	Carmen	RSD Neukölln	Carmen.Stein@bezirksamt-neukoelln.de	4
89	Stolt	Marita	Schulleiterin Richard-Schule	berlin.08g17@t-online.de	1
90	Strabel	Brigitte	LebensWelt gGmbH		
91	Stratmann	Martin	Geschäftsführer AspE e.V.	info@aspe-berlin.de	5
92	Syiam	Samira	Jugendwohnen im Kiez		
93	Szafraniec	Carmela	Kinderpavillon	droryplatz@freenet.de	3
94	Taheri	Manut-scher	JKW Grenzallee	team@grenzallee.com	3
95	Tanriverdio	Cengiz	Gangway Neukölln	teamneukoelln@yahoo.de	3
96	Tekin	Hülya	Jugendwohnen im Kiez		
97	Tezcan	Emre	Rixdorfer Schule / LebensWelt gGmbH		1
98	Thurley	Marion	Jugendamt Neukölln	Marion.Thurley@bezirksamt-neukoelln.de	4
99	Toy	Levent	Vielfalt e.V. - 2. Chance	zweite-chance@vielfaltev.de	3
100	Türel	Nazmiye	LebensWelt gGmbH	n.tuerel@gmx.de	5
101	Valjevcic	Martina	Kita Mosaik	mosaik@lebenswelt-berlin.de	2
102	Vonnekold	Gabriele	Neuköllner Stadrätin für Jugend	gabriele.vonnekold@bezirksamt-neukoelln.de	
103	Walter-Gröger	Andrea	AspE e.V.	a.walter-groeger@aspe-berlin.de	2
104	Weimann	Natalia	Kindertreff Waschküche	waschkueche@gmx.de	3
105	Wittnebel	Hans Joachim	Bürgerstiftung Neukölln		1
106	Yilmaz	Hediye	AspE e.V.	info@aspe-berlin.de	2
107	Youssef	Elsayed	Schulstation „Der blaue Planet“ / Richard-Schule	der-blaue-planet@gmx.de	1
108	Zachow	Daniela	RSD Neukölln	Zachow@bezirksamt-neukoelln.de	4

Impressionen vom Tag





Resümee und Ausblick

von Vera Bethge

...und wie geht es jetzt weiter?

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

diese Frage taucht nach jedem Fachtag auf.

Resümee

Unsere gemeinsam vorbereitete Regionalkonferenz ist gelungen.
Der Austausch darüber, wie sich der Prozess der interkulturellen Öffnung in den Institutionen gestaltet sowie gegenseitiges Lernen voneinander, sind erfolgt. Die Inputs und Referate des Vormittags waren anregend und zukunftsweisend. Und die Arbeitsgruppenergebnisse? Sehr viel ist hier an Ideen und Vorhaben erarbeitet worden.
Vielen Dank nochmals an alle Referent/innen und Teilnehmer/innen.

Woran merken wir in einem Jahr, dass diese Regionalkonferenz stattgefunden hat? Dass sie etwas bewegt hat?

Dazu die Visionen der einzelnen AGs:

Interkulturelle Elternarbeit

...in der Schule:	• Eltern sind einbezogen und gestalten den Schulalltag mit • Sie sind aktive Teilnehmer/innen in Fachkonferenzen und Gremien • Sie initiieren und organisieren einen Workshop zur interkulturellen Öffnung der Schule
...in der Kita:	• Mehr Zeit und Raum für Dialoge sind geschaffen • Kleine Erfolge werden groß gefeiert
...in der Jugendarbeit:	• Interkulturelle Elternarbeit ist in der offenen Kinder- und Jugendarbeit als neuer Schwerpunkt klar definiert.
...aufsuchende Elternarbeit:	• Die Dialogfähigkeit ist verbessert, die Zugänge sind er leichtert und gemeinsame Ziele wurden entwickelt.
...im Regionalen Dienst (RSD):	• Die Dienststelle sowie Infomaterial werden interkulturel-ler gestaltet und eine Willkommenskultur entwickelt • Mitarbeiter/innen des Jugendamtes und freier Träger besuchen Elternabende in Institutionen und Vereinen

Ausblick

Was wir tun werden:

1. Aus den Vorschlägen werden wir regionale Handlungsziele formulieren.
2. Diese Dokumentation wird im Internet veröffentlicht.
3. Alle Vorhaben werden wir im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützen.
4. Da wir immer noch zu wenig über die Erwartungen und Wünsche der Eltern an unsere Institutionen und Einrichtungen wissen, bilden wir eine Gruppe in der Region NO, die dieser Frage nachgeht.

In einem Jahr, voraussichtlich im September 2011, werden wir Bilanz ziehen – hoffentlich gemeinsam mit Eltern. Dazu lade ich Sie alle schon heute ganz herzlich ein.

Vera Bethge

alle Kolleginnen und Kollegen von:

Lebens*W*elt gGmbH
Jugendwohnen im Kiez – Jugendhilfe gGmbH
AspE e.V.
Gangway Neukölln
RSD Neukölln

für die engagierte Vorbereitung und Durchführung der Regionalkonferenz

das Team vom
Jugend-, Kultur- und Werkzentrum Grenzallee
Grenzallee 5
12057 Berlin
www.grenzallee.com
team@grenzallee.com

für die Bereitstellung der Räumlichkeiten
für die technische Ausstattung und Unterstützung
für die kulinarische Versorgung
für die Hilfe bei der Vorbereitung

Doris Alkan und Peter Gorning

für die freundliche Gestaltung des Einlasses

Impressum

Herausgeber

Bezirksamt Neukölln von Berlin
Abteilung Jugend
Region Nord-Ost
Planetenstraße 60
12057 Berlin

Verantwortlich

Vera Bethge

Text / Gestaltung

Claudia Erler

Erscheinungsdatum

November 2010